

nicht irre, hören Sie mehr auf das Gespräch der anderen Herren als auf meine Worte."

Linde drückte dem kleinen erregten Doktor unter dem Tische die Hand und antwortete leise:

"Stören Sie mich nur heute Abend nicht, Doktor. Ich erkläre Ihnen dann morgen meine Unaufmerksamkeit. Vorläufig bitte ich um Entschuldigung."

Der Doktor mochte wohl etwas ahnen, allein er schwieg darüber.

Man saß dann noch eine Viertelstunde beisammen. Einer von den Herren am Tisch stand nun auf, um zu gehen. Gleichzeitig mit ihm erhob sich auch Linde, dem Doktor einen Wink gebend, daß er sitzen bleiben möge.

Draußen vor der Thür schloß er sich dem Mann, der mit ihm zusammen aufgestanden war, an. Es war der Kaufmann und Auswanderungs-Agent Peters.

"Gestatten Sie mir gütigst, Herr Peters," nahm Linde das Wort, "daß ich Sie eine Strecke begleite?"

"Mit Vergnügen, Herr Obersekretär! Ihre Begleitung ist mir sehr angenehm!" erwiderte der Angeredete.

"Sie sprachen da vorhin," fuhr Linde fort, "an Ihrem Tische über auswanderungslustige junge Leute aus hiesigen kaufmännischen Geschäften. Ich glaube verstanden zu haben, daß Sie eines jungen Mannes erwähnten, der morgen auszuwandern gedenkt. Da ich den Betreffenden kenne und mich für ihn interessiere, so möchte ich gern etwas über seine Person erfahren. Wollen Sie mir gütigst den Gefallen erweisen?"

"Recht gern!" entgegnete zuvorkommend Peters. "Der junge Mann, von dem die Rede war, ist hier aus der Umgegend, aus J. gebürtig. Bis vor einigen Wochen war er in einem hiesigen Geschäft thätig. Da er nicht recht zuverlässig war, wie sein Principal mir heute Abend sagte, so wurde ihm gekündigt, worauf er dann den Entschluß faßte, nach Amerika auszuwandern. Er war deshalb schon vor einigen Wochen bei mir, doch kam die Angelegenheit nicht zum Abschluß, da er noch nicht das nötige Geld zur Ueberfahrt beisammen hatte, wie er sagte. Heute gegen Abend ist er bei mir gewesen und hat den Betrag für ein Zwischendeckbillet bezahlt."

"So," bemerkte sein Begleiter trocken. "Linde hätte nach dieser Mitteilung aufstutzen mögen; er bezwang sich aber. Ruhig fragte er: "Wissen Sie vielleicht, ob seine Eltern mit seinem Vorhaben, auszuwandern, einverstanden sind, und wenn dies der Fall, haben sie ihm dann auch die Mittel hierzu gegeben?"

"Nein, Beides weiß ich nicht genau," antwortete der Agent, "glaube aber nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, daß seine Eltern, die gänzlich mittellos zu sein scheinen, gegen des Sohnes Auswanderung keine Einwendungen machen werden. Er scheint mir ein loser Vogel zu sein."

"Um! dieser Meinung bin ich nämlich auch," sagte Linde.

"So? da scheint Ihr Interesse für den Mann aber ein negatives zu sein," meinte Peters.

"Pst!" machte Linde, "Aufklärung kommt später! Nun sagen Sie einmal, Herr Peters, mit welcher Münze wurde das Passagier-Billet von — von — wie heißt doch gleich der Mann?"

"Hecht ist sein Name!"

"Richtig, Hecht! Also mit welcher Münze wurde das Billet von Hecht bezahlt?"

"Ah, Herr Linde, jetzt geht mir ein Licht auf. So? Aus dem Loch wird gepiffen?" rief der Agent.

"Schreien Sie doch nicht so, Herr Peters!" bat Linde. "Es ist ja genug, wenn Sie jetzt meine Absicht durchschaut haben. Vorläufig muß ich Sie aber dringend bitten, reinen Mund zu halten."

"Na gewiß, versteht sich ganz von selbst!" gestand Peters bereitwillig zu. Der junge Mann zahlte mir fünfundsiebzig Mark in Gold aus."

"Ei! ei!" machte Linde. "Sie wissen wohl nicht, woher er das Gold hatte — das heißt, ich meine, wo er das eingewechselt haben könnte?"

"Nein, das weiß ich leider nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— **Kottbus.** Ein Vorfall, der leicht einen entsetzlichen Ausgang hätte nehmen können, ereignete sich am Dienstag Abend auf dem Kaiser-Wilhelmsplatz. Von der dort errichteten russischen Schaukel löste sich während des Betriebes einer der mit Insassen gefüllten Kästen vom Haispel los, so daß die darin sitzenden Personen hinunterstürzten. Glücklicherweise befand sich der betreffende Kasten im kritischen Moment nahe dem Erdboden, so daß der Fall nur ein geringer war. Wäre der Unfall eingetreten, während der Kasten am Gipfelpunkt der Haispeldrehung war, so hätten die Insassen wohl insgesammt Hals und Beine gebrochen.

— Durch gellende Hilferufe einer Frauensperson, die aus der 2. Etage des Vorderhauses drangen, wurden in der Nacht zum Sonntag die Bewohner eines Hauses in der Schwedterstraße in Berlin alarmiert. Den auf die Hilferufe hinzueilenden Per-

sonen bot sich ein eigenartiges Bild dar: Auf dem Treppentritt stand, das Licht in der Hand haltend und nur nothdürftig bekleidet, das Dienstmädchen des daselbst wohnenden Kaufmanns P., welches mit angst-erfüllter Stimme berichtet, daß drin in der Wohnung ein „fremder Kerl“ liege, ein Einbrecher, der vor wenigen Minuten in die Wohnung ihrer ver- reisten Herrschaft eingedrungen sei. Sofort begaben sich nun der Bizewirth und mehrere andere Hausge- nossen in die P.sche Wohnung und sie fanden in der That in dem zunächst der Korridorthüre belegenen Schlafzimmer einen Mann am Boden liegen, der stark aus einer Kopfwunde blutete, und in welchem man bei näherer Besichtigung den Eigentümer der Wohnung, Herrn P. erkannte. Der übrigens nur leicht Verletzte erhielt von einem sofort herbeigeholten Arzt einen Nothverband und nun stellte sich, wie eine Lokalkorrespondenz zu erzählen weiß, der Sachverhalt heraus. Das P.sche Ehepaar weilte anlässlich einer Familienfeierlichkeit seit Freitag Morgen in Breslau und Herr P. war infolge einer wichtigen Geschäfts- erlegung am Sonnabend wieder nach Berlin zurück- gereist, wo der bis Abends in seinem in der Friedrich- stadt belegenen Geschäft arbeitete. Er gedachte, in seiner Wohnung zu übernachten, und am Sonntag morgen nach Breslau zurückzufahren, hatte dabei aber den Fehler begangen, das Dienstmädchen nicht vorher von seinem Kommen zu benachrichtigen. So geschah es, daß das Mädchen, welches auf Befehl ihrer Herrin in dem an der Korridorthür belegenen Vorderzimmer das Nachtlager aufgeschlagen hatte, den gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr eintretenden Wohnungsbesitzer beim matten Schim- mer der Nachtlampe für einen Dieb und Räuber hielt. Kurz entschlossen ergriff das treue Mädchen ein neben ihrem Nachtlager stehendes gefülltes Wasserglas und feuerte dasselbe dem vermeintlichen Einbrecher mit aller Kraft an den Kopf. Diese Delibtheit der braven Karoline hat übrigens die üble Folge gehabt, daß Herr P. die nochmalige Reise nach B. aufgeben mußte, da er infolge der Verwundung und des Schreckens genöthigt ist, das Bett zu hüten.

— **Augsburg.** Chemiker Dr. Lehner hier hat nunmehr das Problem vollständig gelöst, Seide auf künstlichem Wege herzustellen, und hat seine Erfindung auch praktisch durchgeführt. Die Herstellungs- kosten bei der künstlichen Seide — die im Ge- webe von der echten Seide nicht zu unterscheiden ist — stellen sich etwa auf den vierten Theil des Prei- ses von natürlicher Seide, ihre Zugfestigkeit ist jedoch nur $\frac{2}{3}$ der natürlichen. Die Elastizität ist die gleiche, an Glanz und Griff dürfte sie die natürliche fast übertreffen. Der Erfinder hofft, diesem Industrie- zweig hier ein Heim zu schaffen.

— **Helgoland.** Für Verlobte, deren Verheirathung sich in der Heimath Schwierigkeiten entgegen- stellen, ist bekanntlich bisher stets die Insel Helgoland die letzte Zufluchtsstätte gewesen. Nachdem die Insel in preussischen Besitz übergegangen, dürfte es nicht uninteressant sein, die gesetzlichen Bedingungen zu er- fahren, unter welchen der auf der Insel Helgoland die Seelsorge leitende Pastor Schröder auch ferner noch Auswärtige, die darum nachsuchen, trauen darf. Diese gesetzlichen Bedingungen sind folgende: 1) Beide Verlobte haben einen Taufschein vorzulegen, da Fra- ueliche nicht getraut werden können. 2) Bisher Un- verehelichte, welche das 25. Lebensjahr noch nicht zu- rückgelegt haben, müssen den obrigkeitlich oder notariell beglaubigten Consens der Eltern zu der beabsichtigten Ehe beibringen oder, falls die Eltern verstorben sind, deren Todtenscheine. Minderjährige, d. h. solche, welche das 22. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, müssen mit den Todtenscheinen der Eltern auch die Einwilligung der Vormünder beibringen. 3) Ver- wittwete haben den Todtenschein des verstorbenen Ehegatten vorzulegen — und falls unmündige Kinder aus der früheren Ehe vorhanden sind — auch eine Bescheinigung der zuständigen Behörde, daß die Erb- ansprüche der Kinder gesichert sind. 4) Geschiedene müssen das Scheidungserkenntniß vorlegen, aus dessen Gründen sich kein Hinderniß gegen die beabsichtigte Ehe ergeben darf. 5) Dokumente, welche in einer anderen Sprache als der englischen oder deutschen abgefaßt sind, müssen in beglaubigter Uebersetzung vorgelegt werden. 6) Alle haben vor dem Kaiser- lichen Kommissar (nach nunmehr erfolgter Einver- leibung wohl vor dem Richter) zu beschwören, daß sie ledig sind, und von demselben die Erlaubniß zur Trauung ohne Aufgebot einzuholen. Wenn die vor- stehend angegebenen Bedingungen erfüllt werden können, steht der Trauung auf der Insel Helgoland nichts entgegen, und genügt ein Tag Aufenthalt, um dieselbe zu vollziehen. Die in Vorstehendem erwähn- ten Papiere sind dem Pastor Schröder auf Helgoland einzusenden und dessen Antwort abzuwarten. Die Gesamtgebühren einer Trauung auf Helgoland be- tragen ungefähr 200 Mark.

— **Boll-** oder **Hohlgummireifen?** Es ist dies eine brennende Frage, mit welcher sich seit vori- gem Sommer alle Fahrradfabrikanten und Radfahrer beschäftigen. Die großen Erfolge, welche bereits in England mit Hohlgummireifen erzielt wurden, und die großen Annehmlichkeiten, welche das Fahren mit

diesen Reifen bietet, lenkte sehr bald die Aufmerksam- keit der deutschen Fahrradfabrikanten auf sich. Es konnte sich jedoch keiner entschließen, sofort die Fahr- räder mit den neuen Reifen zu versehen, da die Frage: „Werden sich die Hohlreifen auch für die Dauer be- währen“, noch nicht beantwortet werden konnte. Die Fahrradhandlung von J. Bent Nachfolger in Chem- nitz unternahm es deshalb bereits im vorigen Herbst, öffentliche Probefahrten mit einem Premier-Rover mit Hohlreifen zu veranstalten. Trotz des äußerst ungün- stigen Wetters fielen diese Fahrten sehr gut aus und zeigten, daß die Hohlreifen leicht über sehr scharfe Schottersteine hinwegrollen, ohne im Geringsten be- schädigt zu werden. Mit wenigen Ausnahmen wurde das Proberad fast täglich, auch im Winter, gefahren und wurden gegen 1000 km damit zurückgelegt. Die schneebedeckten und gefrorenen Straßen haben dem Gummi keine schadhafte Stelle beibringen können. Da auch in anderen deutschen Städten die Fahrten wäh- rend des Winters die große Haltbarkeit der Hohlrei- fen bewiesen haben, beschäftigt sich nunmehr jede Fabrik mit der Herstellung derselben und es steht mit Be- stimmtheit zu erwarten, daß sich die Hohlreifen bereits in diesem Jahre allgemein in Deutschland einführen werden. Ferner sei noch bemerkt, daß ein muthwilliger Schnitt in den Reifen das Weiterfahren nicht in Frage stellt, da die Elastizität nicht durch Luftzu- sammenpressung, sondern durch die Form des Gummi erzielt wird. Es ist deshalb bei Ankauf hauptsächlich auf solchen Gummi zu achten, der sich bereits als gut bewährt hat.

— Die Gangart des Pferdes. Die Gangart soll derart sein, daß im Schritte wie im Trabe die Aufeinanderfolge der Gliedmaßen richtig geschieht. Je regelmäßiger der Gang im Schritt und Trab ist, desto größer ist der Raum, den das Thier in bestimmter Zeit zurücklegen kann. Man betrachte den Gang von vorn und hinten und sehe auf die Deckung der Vor- der- und Hinterbeine. Fehlerhaft sind folgende Bewegungen: Das Fuchteln, Auswerfen oder Pauken- schlagen, bestehend darin, daß die Vorderfüße nach außen geschleudert werden. Diese Bewegung ist meistens mit der Tanzmeisterstellung verbunden, ist wenig geräumig und leicht ermüdend. Das Kreuzen ist eine Bewegung der Vorderfüße, wobei die Hufe kreuzen. Solche Pferde stolpern leicht und streichen sich. Schleichend wird der Gang genannt, wenn die Füße nur wenig vorgelegt und nahe am Boden bewegt werden. Solche Pferde stolpern leicht und nutzen die Eisen stark ab. Die hohe erhabene Bewegung, bei welcher die Vorderbeine sehr hoch gehoben werden, ist ermüdend und un- ergiebig. Das Tappen ist eine Bewegung der Füße, wobei dieselben schwerfällig niedergelegt, zuweilen auch auf dem Boden etwas gedreht werden, wodurch allerlei Hufleiden entstehen. Pferde mit schwerer Vorderhand, breiter Brust und fetten Schultern werfen den Kopf abwechselnd bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, was man wanken nennt. Der lange Gang oder Bärentritt ist diejenige Bewegung, wobei die Hinterfüße ungewöhnlich weit vorwärts gesetzt werden, wodurch leicht Einhauen oder Schmieden entsteht. Beim zu kurzen Schritt der Hinterfüße ist die Be- wegung unergiebig. Der gedehnte Gang oder Wolfs- gang, bei welchem die Hinterbeine übermäßig nach rück- wärts gestreckt und nachgeschleppt werden, entsteht oft durch Schwäche.

— Vom russischen Kaiserhof im vorigen Jahrhundert liefern die vor Kurzem neu erschie- nenen Lebenserinnerungen der Fürstin Dashkoff unter anderem folgende Sittenbilder: Es ist bekannt, daß der Czar Peter I. die Gewohnheit hatte, die Adeligen, welche irgendwie sein Mißfallen erregten, damit zu bestrafen, daß er ihnen befahl, Narren zu werden. Von diesem Augenblicke an wurde das unglückliche Opfer, so viel Geist es auch haben mochte, der Gegen- stand des Spottes der ganzen Gesellschaft am Hofe. Dieser „Narr“ hatte freilich das Vorrecht alles sagen zu dürfen, was er wollte, lief jedoch immer Gefahr, dafür geschlagen oder gepeitscht zu werden. Die Kaiserin Anna überbot nun diese Grausamkeit noch, aber sie mischte zuweilen viel Komisches und Phantasti- sches hinein. Einmal befahl sie, daß ein gewisser Prinz G. für ein kleines Vergehen eine — Henne werden sollte. Zu diesem Zwecke ließ sie einen großen Korb mit Stroh und vielen Eiern darin wie ein Nest herrichten und der Prinz mußte, bei Todesstrafe, auf diesem Neste sitzen und sich zum Aeußersten lächer- lich machen, indem man ihn zwang, zu gackern wie eine Henne! — Einmal wünschte die Kaiserin einen russischen Tanz zu sehen und befahl vier der be- rühmtesten Petersburger Schönheiten, ihn vor ihr aufzuführen. Die Mutter der Fürstin Dashkoff war eine dieser Vier. Die Damen waren so verlegen und zitterten so vor jedem Blick der Kaiserin, daß sie schließlich alle Geistesgegenwart verloren und die Figuren des Tanzes vergaßen, bis sie schließlich elektrisiert wurden durch die Annäherung der Ma- jestät, welche wüthend aufgesprungen war, sich ihnen mit der größten Würde näherte, jeder eine ganz ge- hörige Ohrfeige gab und befahl, mit dem Tanze von vorne zu beginnen, was sie den auch, mehr todt wie lebendig, thaten.

wöchentl
zwar D
tag und
ferti
No
Das
Ra
sekes, be
werbeord
gericht
werbreit
Anwend
Hie
Berhand
Nac
Amtshau
auch von
worden i
zirkles je
vorsteher
der in J
1) jede
nachsuche
Um
tretenen
nete Am
Gewerbt
hinzuwei
Die
für Stre
Zust
Berpfl
Den
mittel in
Beweisau
Bere
jedenfalls
Rom
und von
Abfay 3
Rom
chriftliche
wünschens
trächtig, we
Klage bei
der Verfü
Behändig
Die
Die
gemacht w
Nachteil
Auch
hängig ge
Die
sind, sofer
die Ortop
fahren zu
Wird
Nothfrist
Civilprozeß
Der
obliegenden